

## Apsis oder gerader Ostabschluß

Unter den romanischen Kirchen der Altmark und des Elbe-Havel-Winkels gibt es eine deutliche Mehrheit apsisloser Kirchen von ca. 62%. Dieser Sachverhalt provoziert zwei Fragen.

- Weshalb gibt es unter den Kirchen mit einem Chor in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel solche ohne Apsis?
- Weshalb gibt es hier nachträgliche Apsisanbauten?

Klären wir zuerst den Architekturbegriff »romanische Apsis«.

„Die romanische Apsis ist ein halbzyklindrischer Raum, der mit einer Halbkuppel eingewölbt ist und sich zum Chor hin mit einem Rundbogen öffnet. Die Apsis tritt über die Ostwand des Chores raumgreifend hinaus.“ (s. Abb. 1 u. 2)

Bei Basiliken mit einem Querhaus können sich an dessen Ostwänden weitere Apsiden, sog. »Nebenapsiden« befinden.

Mit Apsis und Chor verbinden sich religiöse Vorstellungen und liturgische Funktionen. In christlichen Kirchen steht der Hauptaltar (Hochaltar) im Chor. Der Chorraum öffnet sich unter dem Triumphbogen zum Saal, in dem die christliche Gemeinde an der heiligen Messe teilnimmt. „Die Scheidung des Priesterraumes und des Laienraumes wird bereits in den ältesten schriftlichen Bauordnungen gefordert: im Testamentum Domini nostri Jesu Christi und in den Apostolischen Konstitutionen.“<sup>1</sup>

„Auch bei der Interpretation des Mittelalters ist die Apsis nicht nur in dem neueren Sinne als Haupt (caput, frz. chevet) Christi aufgefaßt, sondern auch noch auf alte Weise als »ein vom Tempel oder Palatium etwas abgesonderte[r] Gebäude[teil]«. Ebenso wird bei der Kirchenapsis in den Schriftquellen immer wieder hervorgehoben, daß sie in erster Linie Sitz des Bischofs, nicht Grab- und Altarort ist. [...] In den großen Basiliken steht der Altar vor der Apsis und in der Apsis der Thron des Bischofs.“<sup>2</sup>

Diese Position des Altars konnte in Dorfkirchen, wo sich der Altarblock (stipes) noch an seinem ursprünglichen Platze befindet, bestätigt werden. Der mittelalterliche Altar steht auf der Westseite des Apsisbogens. Der Abstand der vorderen (westlichen) Mensakante (mensa = Altarplatte) von der Chorostwand entspricht in der Regel einem inneren Apsisradius. Die hohe Schaurückwand des Altars (Altaretabel) kommt im späten Mittelalter auf und verstellt den Blick in die Apsis und auf das Osterfenster. Deshalb können wir davon ausgehen, daß in Kirchen mit Apsiden nicht an ein Altaretabel gedacht war.

Zunächst einmal gilt festzuhalten, daß es, seit christliche Kirchen errichtet werden, immer welche mit apsislosem Chorabschluß gegeben hat.<sup>3</sup>

Wenn es in der Kirche keinen Platz für die Kathedra bedurfte, und hierzu sollten romanische Dorfkirchen allemal gehören, so stellt die Apsiswand mit ihrer dreidimensionalen Malfläche den geeigneten Vergegenwärtigungsort Jesu Christi dar. Hierzu wurden Szenen aus dem Paradies, das himmlische Jerusalem, Christus mit den Evangelisten oder die Schutzheiligen der Kirche in Bildern dargestellt. Bei den kurzen Abständen einer kleinen Kirche bot sich auf diese Weise auch für die Laien im Saal durch Wahrnehmung der heiligen Darstellungen die Teilhabe am heiligen Geschehen. Die Apsis wurde während der Messe zum geistlichen Resonanzraum. Verzichtete man bei einer romanischen Dorfkirche auf eine Apsis, was technische, finanzielle, die Bauzeit betreffende oder theologische Gründe haben konnte, verkleinerten sich dadurch die virtuellen Möglichkeiten für Anspielungen auf ein gottgerechtes Leben.



Abb. 1: Apsis auf der Ostwand des Chores der romanischen Kirche in Klein Schwechten in der Altmark.



Abb. 2: Fresko in der Apsiskuppel der Kirche in Klein Schwechten. Der thronende Christus in einer Mandorla vor dem Hintergrund von Sonne, Mond und Sternen, umgeben von den vier Evangelistensymbolen mit Maria und Johannis als Fürbittern.

<sup>1</sup> Bandmann, Günter (o. J.), *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, S. 168.

<sup>2</sup> Bandmann o. J., a. a. O., S. 167 f.

<sup>3</sup> Binding, Günther/Untermann, Matthias (2001), *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland*, Darmstadt.

Hierin sind zahlreiche Beispiele für prominente Kirchen mit geradem Chorabschluß versammelt.

In den Überlegungen zum geraden Chorabschluß ist ein Hinweis auf die Hirsauer Klosterreform nicht zu umgehen. Die Verfassung des hierin angestrebten klösterlichen Lebens war von religiösen Auffassungen, monastischen Bezügen zu den Benediktinern in Cluny und von politischen Haltungen zum Investiturstreit getragen, was den personellen Bestand in Hirsau in der Mitte des 11. Jh. rasch anwachsen ließ. Er umfaßte am Ende des Jahrhunderts rund 150 Chormönche (Vollmönche) und eben so viele Konversen (Laienmönche), was zugleich Änderungen in der Zusammensetzung und in den Organisationsformen mit sich brachte. Wie die hiermit verbundenen liturgischen und monastischen Gebräuche ihren architektonischen Ausdruck fanden, zeigt sich im Sanktuarium der Hirsauer Klosterkirche St. Peter und Paul, die unter Abt Wilhelm 1080 begonnen und in seinem Todesjahr 1091 geweiht wurde. Hier ist der nunmehr dreischiffige Chor breiter als das Langhaus und bietet an seiner apsislosen Ostwand sieben Altarnischen Platz. Jeder dieser heiligen Punkte – und die Kirche besaß darüber hinaus noch weitere Altäre – erwartete täglich ein Programm heiliger Handlungen. Kirchliche Architektur und Funktion befanden sich auch insofern im Einklang, als auf eine Krypta verzichtet wurde.

Mit der Verbreitung der Hirsauer Reform entstanden nicht notwendig Kirchen, die einen geraden Chorabschluß bevorzugten. Eher bestand die Neigung zu apsidialen Abschlüssen. Als Beispiele mögen hierfür die Klosterkirche in Paulinzella (1129/40 geweiht) und die Kirche St. Peter in Erfurt (Neubau 1103 begonnen, 1142 abgebrannt) stehen. Ihre Chöre waren ebenfalls dreischiffig, jedes Chorschiff endigte aber in einer Apsis. Im Zuge ihrer Erneuerung erhielt die Erfurter Peterskirche 1142 den geraden Ostabschluß.

Mit Abt Poppo, einem Anhänger der cluniazensischen Reform, die sich später vom Benediktinerkloster Hirsau aus verbreitete, ist eine andere Entwicklungslinie verbunden. Er leitete den Aufbau des 1025 von Konrad II. (1024-1039 Kaiser des HRR) gegründeten salischen Hausklosters Limburg an der Hardt. Die Klosterkirche, eine Säulenbasilika mit Querhaus und geradem Chorabschluß und Querschiffsapsiden, wird 1030 begonnen und 1042 geweiht. In dieser Kirche deutet sich der Stil an, der später zu den Kaiserdomen in Speyer (1030-1061) und Mainz (1081-1137) hinführen sollte.<sup>4</sup> Im Gegensatz zur Hirsauer Baugewohnheit wurde hier in Limburg unter dem Chor eine Krypta angelegt.

Vor diesem Hintergrund scheinen im ländlichen romanischen Kirchenbau beide Chorabschlüsse gleich selbstverständlich gewesen zu sein. Für beide Bautypen galten tradierte Architekturregeln, die sich am ländlichen romanischen Kirchenbauwerk ablesen lassen. Auf welche Variante des Ostabschlusses von Fall zu Fall die Wahl fiel, werden Kundigkeit, Geschmack und Vermögen der Bauherren entschieden haben.

Dennoch mag das Fehlen einer Apsis bisweilen als Mangel empfunden worden sein, der die Möglichkeit eröffnete, mit der Stiftung eines Apsisanbaues für eine gnädige Aufnahme im Jenseits zu sorgen, wie es beispielsweise bei den Dorfkirchen in Kossebau, Uchtenhagen, Berge oder Kirch Polkritz zu beobachten ist.

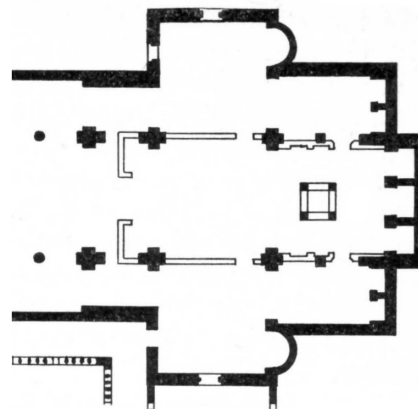


Abb. 3: Hirsau. Peter-Pauls-Kirche. Erbaut 1081/82 - 1091. <sup>5</sup>

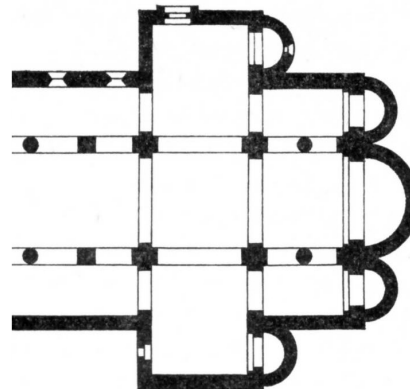


Abb. 4: Paulinzella. Klosterkirche. Erbaut 1106-1129/40. <sup>6</sup>

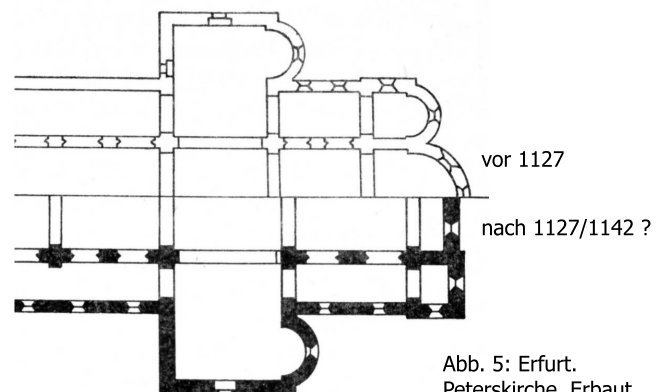


Abb. 5: Erfurt. Peterskirche. Erbaut 1103-1127. <sup>7</sup>

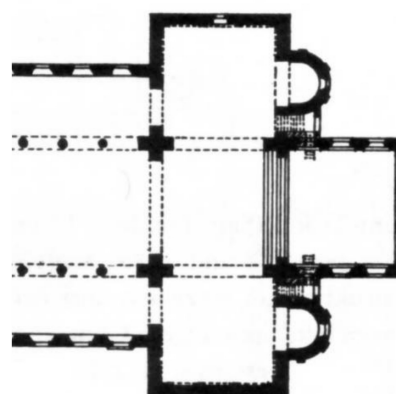


Abb. 6: Limburg an der Hardt. Klosterkirche. Erbaut 1030-1042. <sup>8</sup>

<sup>4</sup> Mrusek, Hans-Joachim (1991), Romanik, Leipzig, S. 45.  
<sup>5</sup> Badstübner, Ernst (1980), Die Kirchen der Mönche – Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Berlin, S. 75.  
<sup>6</sup> Badstübner 1980, a. a. O., S. 130.  
<sup>7</sup> Badstübner 1980, a. a. O., S. 128.  
<sup>8</sup> Binding/Untermann 2001, a. a. O., S. 106.  
 Anm.: Fotos vom Verfasser (2011).